

Sprachen und Literatur

Marc Kiwitt: Les gloses françaises du glossaire biblique B.N. hébr. 301. Édition critique partielle et étude linguistique (= Romanische Texte des Mittelalters, Bd. 2). Heidelberg: Universitätsverlag Winter 2013. 472 S., 68.- €.

Alexandra B. Edzard: Varietätenlinguistische Untersuchungen zum Judenfranzösischen (= Bonner Romanistische Arbeiten, Bd. 103). Bern – Berlin – Frankfurt am Main.: Peter Lang 2011. 398 S., 59,80 €.

Bei der Bücherverbrennung, die am 17. Juni des Jahres 1242 im Auftrag der Kirche in Paris stattfand, gingen etwa 1.000 hebräische Handschriften in Flammen auf. Bei ähnlichen Zerstörungsakten 1244 und 1247 wurden weitere Texte vernichtet, so dass schätzungsweise 95–98% der damals in Frankreich existierenden hebräischen Manuskripte verlorengegangen sind – ein unersetzbarer Verlust für die jüdischen Gelehrten. Aber auch von den Handschriften, die in der anschließenden Zeit verfasst worden sind, sind nur sehr wenige auf uns gekommen. Verschiedene Ursachen führten zu deren Verlust, so dass von den altfranzösischen Glossaren in hebräischer Schrift neben vereinzelten Fragmenten gerade mal sechs erhalten geblieben sind. Von deren Existenz weiß die Fachwissenschaft längst und dennoch sind diese Texte bis heute nicht vollkommen erschlossen, was umso bedauerlicher ist, weil sie sowohl für die jüdische wie für die romanistische Forschung viele Erkenntnisse versprechen: Während sie auf der einen Seite Aufschlüsse über die Gedankenarbeit

und die Methoden der damaligen Bibelexegeten geben, erlauben sie auf der anderen Seite Einblicke in die Sprache des mittelalterlichen Frankreichs, enthalten nirgends sonst belegte Wörter, Wortformen oder -bedeutungen und stellen mithin einzigartige Sprachzeugnisse dar. Nicht zuletzt sind sie für Linguisten auf dem Gebiet der so genannten Juden-Sprachen von allergrößtem Interesse, da sich die französischen Glossare mit weiteren Texten vergleichen lassen, die von Juden in anderen Sprachen als der hebräischen, aber in hebräischer Schrift notiert worden sind, wie beispielsweise Judenspanisch oder Jiddisch.

Das hier besprochene Glossar, das Marc Kiwitt im Rahmen seiner Dissertation zum Teil ediert und linguistisch untersucht hat, gehört zu diesen seltenen Textzeugnissen. Es handelt sich um das handschriftliche Bibelglossar, das mit der Signatur BnF hébr. 301 in der Bibliothèque Nationale in Paris aufbewahrt wird. Die dialektalen Merkmale, die die Glossen aufweisen, sprechen dafür, dass es im östlichen Frankreich, in der Gegend um Ton oder Verdun entstanden sein dürfte. Es enthält Glossen zu allen Propheten (*nevi'im*) und den Schriften (*ketuvim*) und folgt dem Auftreten der hebräischen Lemmata im Bibeltext, die dann altfranzösisch glossiert werden. Darin lassen sich 748 verschiedene Wörter identifizieren, von denen ca. 100 in der vorliegenden Edition einer linguistischen Analyse unterzogen wurden.

Kiwitt gibt zunächst eine kodikologische Beschreibung der Handschrift und ihrer Makrostruktur (Überschriften, Zwischenüberschriften usw.) – und weist dabei auf die ungewöhnliche Anordnung der Propheten Jesaja – Jeremia – Ezechiel hin (S. 110–121). Anschließend datiert er das Manuskript in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, und zwar auf den Beginn der Jahrhunderthälfte, also etwa in die 50er Jahre. Als Hintergrund für die Entstehung dieses Textes erläutert er den historischen Kontext des Bibelstudiums jener Zeit und rekonstruiert ein Stemma, das die Abhängigkeit der verschiedenen erhaltenen Bibelglossare voneinander oder von gemeinsamen Quellen klären soll (S. 124–144). Die Handschrift weist mindestens zwei verschiedene „Hände“ auf, das heißt, dass zwei Schreiber an ihr gearbeitet haben, einen dritten Schreiber, den Sirat in einer früheren Studie (1994) für möglich hielt, erachtet Kiwitt für wenig wahrscheinlich, ohne ihn gänzlich ausschließen zu wollen. Im Vergleich zu den anderen fünf erhaltenen Bibelglossaren ist das von Kiwitt untersuchte Exemplar schlecht lesbar und fehlerhaft punktiert, wie er betont. Dennoch zeigt sich bei der Wiedergabe in hebräischen Buchstaben

eine relativ hohe orthographische Konsistenz des Bibel glossars, was darauf hindeutet, dass es eine relativ einheitliche Verschriftungstradition gab, was allerdings Graphievarianten nicht ausschließt.

Während Pioniere auf diesem Gebiet, wie Darmesteter und Blondheim, die in hebräischen Buchstaben notierten altfranzösischen Wörter in geläufige Schreibweisen „transponiert“ haben, verwendet Kiwitt eine von ihm selbst (weiter) entwickelte Editions methode, deren Prinzipien er nachvollziehbar erläutert. Indem er einer möglichst genauen *Transliteration* der hebräischen Buchstaben eine *Transkription* an die Seite stellt, welche die altfranzösische Schreibung/Aussprache nachvollziehbar macht, möchte er einer Nutzbarmachung durch die altfranzösische Lexikographie vorarbeiten und zugleich einen Rückgriff auf die tatsächliche Schreibung der Wörter ermöglichen, auch für diejenigen, die des Hebräischen nicht mächtig sind. Aus diesem Grund hat er auch die Bibelstellen mit lateinischen Namen bzw. Abkürzungen (z. B. Ecc = Ecclésiaste für Kohelet) versehen, weil er sich in erster Linie an die Forscher des Altfranzösischen wendet.

Fehler sind in dieser Edition so selten wie weiße Raben. Und wenn z. B. in der Glosse <nmzwr'> (אימזורא ohne Nun) ein <n> ergänzt wurde, so handelt es sich wohl um einen Lapsus, welcher der normalisierten französischen Form („en mesure“) geschuldet ist. Auch ist sich Kiwitt durchaus bewusst, dass es sich um eine Inkonsequenz handelt, wenn er die französische Entsprechung der Kopula „und“, die in den Glossen stets nur vokalischesch notiert ist, von ihm als <et>, also in der Orthographie des Französischen wiedergegeben wird (s. dazu seinen Kommentar auf S. 65).

Ohne jeden Zweifel handelt es sich hier um eine vorzügliche Edition. Die Erschließung der einzelnen Glossen, die zunächst in der Reihenfolge des biblischen Kontextes geschieht und dann nochmals in Kurzform in alphabetischer Reihenfolge erfolgt, ist transparent gemacht und damit ein hilfreiches Instrument für diejenigen, die sich mit dem Altfranzösischen beschäftigen wollen. Zugleich setzt Kiwitts Analyse Standards, die bei der zukünftigen Erschließung der übrigen erhaltenen Bibel glossare angelegt werden sollten, um möglichst großen wissenschaftlichen Gewinn aus diesen Texten zu ziehen. In vielerlei Hinsicht kann die Edition von Kiwitt also als vorbildlich bezeichnet werden.

Nur zwei Jahre vor Kiwitts Studie hat sich eine weitere sprachwissenschaftliche Untersuchung einem anderen altfranzösischen Bibel glossar in hebräischer

Schrift gewidmet. Das ist eine fabelhafte Koinzidenz, zumal es sich dabei um die ebenfalls in Paris befindliche Handschrift BnF hébr. 302 handelt, die von Alexandra B. Edzard im Rahmen ihrer Doktorarbeit analysiert wurde. Anders als bei der oben besprochenen Edition konnte hier gleich auf mehrere Vorarbeiten zurückgegriffen werden, so auf die Bearbeitung von Lambert & Brandin (Paris, 1905).

Das Glossar, das in die zweite Hälfte des 13. oder in das erste Drittel des 14. Jahrhunderts datiert wird, besteht aus 177 Blättern (*folia*) und umfasst Glossen zu verschiedenen Büchern des *Tanach* (*Tora*, *Nevi'im* und *Ketuvim*). Dass die Herausgeberin im Zusammenhang mit der Inhaltsangabe von den „fünf Bücher[n] aus dem Qohelet“ (S. 23) spricht, zeigt – wie andere Stellen auch – dass sie *in judaicis* auf etwas wackeligen Füßen steht. So stellt die Bezeichnung, die häufig den altfranzösischen Glossen vorangestellt wird, um anzuzeigen, dass jetzt etwas Nicht-Hebräisches folgt (טב), kein Akronym dar, wie die Autorin (einer Interpretation aus späterer Zeit folgend)⁸ fälschlich behauptet – die das Wort auch nicht korrekt transkribiert (recte: *la'az*) –, sondern geht auf ein Bibelwort in Psalm 114,1 zurück, wo von „fremd(sprachig)en“ Völkern die Rede ist. Ebenso sind ihre Bemerkungen zum Judenspanischen (*judezmo*) und Jiddischen, die sie als Vergleichsbeispiele für andere Judensprachen hinzuzieht, z. T. falsch und daher nicht hilfreich. Doch sind die letztgenannten Sprachen auch nicht das vorrangige Thema ihrer Arbeit.

Während Mayer Lambert und Louis Brandin in ihrer Arbeit sämtliche Glossen des Glossars berücksichtigten, beschränkt Edzard ihre Analyse auf diejenigen zur Genesis und zum Hohen Lied, wobei immerhin 1079 Lemmata zu berücksichtigen waren. Die altfranzösischen Glossen werden von ihr sowohl in hebräischen Buchstaben wiedergegeben (leider mit ein paar Satzfehlern) als auch in Transliteration und außerdem in einer Transkription, die eine altfranzösische Aussprache nachvollziehbar machen soll – also ähnlich wie Kiwitt, aber weniger übersichtlich und durch die zusätzlich gegebenen neufranzösischen Übersetzungen aus der Edition von Lambert und Brandin (LB) bzw. Godefroy (Gdf.) und deutsche Äquivalente überfrachtet. Es folgt eine phonetische und eine morphologische Analyse der Glossen, bevor das Lexikon der Handschrift in einem ausführlichen Kapitel analysiert wird, das

⁸ Diese Wortklärung findet sich weder bei Rashi, Radak, Ibn Ezra noch bei anderen älteren Bibelkommentatoren (Vgl. dazu Sol Steinmetz: *Dictionary of Jewish Usage. A Guide to the Use of Jewish Terms*. Maryland 2005, S. 19).

etwa die zweite Hälfte der Dissertation ausmacht und nach Wortarten (Verben, Substantive, Adjektive/Partizipien und Adverbien) unterteilt ist. Leider fehlt aber eine Auflistung der Glossen in alphabetischer Reihenfolge, wodurch eine Auswertung der Funde und Erkenntnisse erleichtert würde.

Ins Zentrum ihrer Dissertation hat A. Edzard ausdrücklich die Frage gerückt, ob es ein „Judenfranzösisch“, also ein nur von den Juden gesprochenes Französisch, gegeben habe. Diese Frage wird von ihr negativ beantwortet. Allerdings vermögen weder die von ihr angelegten dürftigen Kriterien (nach Hary 1992), die sie auf S.19 und in davon abweichender Form auf S.179 nennt, noch ihre Argumente wirklich zu überzeugen.

Es besteht jedoch kein Zweifel daran, dass auch diese Arbeit mit Sorgfalt erfolgt ist und die Bearbeiterin sich in die Transliterations- und Transkriptionsprobleme, die diese Glossen mit sich bringen, sehr gut eingearbeitet hat. Die Wiedergabe der Glossen in verschiedenen Formen (in hebräischen Buchstaben, Transliteration und Transkription) ist besonders nützlich. Auch die Abgleiche mit einschlägigen Wörterbüchern für das Altfranzösische (FEW, Tobler/Lommatzsch, Godefroy, Raphael Levy) sind akribisch erfolgt, wodurch die entsprechenden Einträge in manchen Details korrigiert oder präzisiert werden konnten. Umso bedauerlicher ist es, dass es den interessierten Lesern aufgrund der Anordnung und des fehlenden alphabetischen Verzeichnisses einige Mühe kostet, philologischen Nutzen aus dem Buch zu ziehen, der ja durchaus enthalten ist.

Rafael Arnold, Rostock